

Slow Foot – ein Spiel mit drei Hälften

Bra/Italien, 21. bis 23. September 2007



Am Mittwoch war endlich die Bestätigung eingetroffen, dass unser italienischer Gastgeber, Bruno Del Tufo, trotz aller internationaler Feinschmecker, die anlässlich von Cheese 07 in Bra/Cuneo und Umgebung einfallen würden, doch noch ein Restaurant gefunden hatte, das einer Schweizer Fussballtruppe mit unbegreiflichem feinschmeckerischem Renommee am Freitagabend Gastrecht gewähren würde; zugleich trafen Absagen ein, die den Fanclub leider um zwei Mitglieder reduzierten. Die Zusagen für die kommunale, also vergesellschaftlichend gedachte Zugsreise waren schon vorher weg geschmolzen wie die Gletscher durch die Klimaerwärmung, zu der die statt des Zugs bevorzugten Autos natürlich auch beitragen würden, was bei den kommenden Nationalratswahlen nur unzulänglich aufgefangen werden würde, und übrigens, wie sich erzähltechnisch im temporalen Vorgriff feststellen lässt, nicht einmal im erwarteten Ausmass geschehen ist; item, zum Schluss sass St. am Freitagmorgen um 7.42 allein im Zug nach Milano.

Um nach etlichem Umsteigen und schneller oder langsamer vorbeiziehenden Landschaften, überraschend pünktlich, um 15.28 in Bra einzutreffen. Auf der Fahrt erlebte er nichts Besonderes, wie es gelegentlich in Reiseromanen aus dem 18. Jahrhundert heisst, die das Besondere nur in der noch zu entdeckenden (beziehungsweise zu erobernden) äusseren Natur sehen und noch nicht in der womöglich vielfältigen inneren. In Bra verkündeten gleich beim Bahnhof die ersten Transparente die internationale Käsemesse, und von den Ständen, zwischen denen St. schon bald leicht benommen flanierte, lockten Gerüche, Farben und Formen. Aber da traf auch schon der gediegene Wagen von Si. ein, der sich jetzt, und auch später, als durchaus nützlich erwies; und der um St. ergänzte Vortrupp mit Si., C., D. und K. kehrte kurz nach Bra in einer *trattoria* ein, die sich ein wenig verlegen neben einem

Supermarkt angesiedelt hatte, oder sich neben diesem, das später gekommen war, zu behaupten suchte; der Wirt, der, wie es den Gästen schien, von seiner Frau an diesem Morgen (oder sogar schon für länger?, wurden unzulässige Mutmassungen laut) im Stich gelassen worden war, wirkte etwas ungeübt, wiewohl durchaus willig und anerbote sich sogar, die Profiteroles, die St. so verführerisch zuzwinkerten, aber noch nicht ganz aufgetaut waren, mit irgendwelchen künstlichen Mitteln in einen essbaren Zustand zu versetzen, worauf St. grosszügig verzichtete, um, wider Willen, in den sauren Käse zu beissen, immerhin ergänzt durch eine pikante Wurst; der Wirt, um den Weg zu Brunos Agroturismo befragt, erklärte, dass er seinen Wein, den Si. und C. und D. durchaus zu würdigen wussten, eben von jenem Landgut bezog, das sie anzusteuern gedachten.

Solcherart auf *dolce vita* eingestimmt, bog Si. kurz nach Dogliani zielbewusst zu einem roten Gebäude ab, das ihm als Merkzeichen zum Agroturismo genannt worden war, das sich aber als Friedhofskapelle entpuppte. Also ging es weiter, einen Hügel hinauf, entlang einem üppig



ausgestalteten Kreuzweg mit allen Stationen, zwölfen, wie St. sich später bei einschlägig Bewanderten (Gewanderten) kundig machte, die einen in dieser milden Landschaft handfest an den Tod mahnten: Ach, Religion. Der Seufzer der bedrängten Kreatur, und diese zusätzlich bedrängend. Da war auch schon die nächste rote Kirche, an der es nun wirklich abzuzweigen galt, und da lag Bruno Del Tufos Gut. Modern klassizistisch, mit Rundbögen aus Backsteinen.

Die Rebhänge leuchteten milde in der Abendsonne. Ein Hund bellte. Ein Gabelweih kreiste am Himmel. Bruno war nicht zu finden.

Dann tauchte er doch auf, führte durchs Gebäude, händigte Schlüssel aus, liess eine Flasche Wein auf die Veranda schicken. Oben, im ersten Stock, durch eine Wendeltreppe erreichbar, die sich grandios, fast ein wenig protzig, in die Höhe schraubte, lagen die grosszügigen Apartments, mit einem Balkon, gar einem Vorzimmer, oder zumindest einem Fernseher; unten war es dann etwas dunkler und nüchterner.

Da traf bereits die erste Fuhre des Hauptharsts ein, im bekannten schicken Auto, allerdings mit neuem, mordsmässig starkem Motor, wie M. erklärte, der gleich die Motorenhaut hob und etwas entblösste, das für St. wie ein viereckiger Metallkoffer aussah – eindrücklich sind

diese technischen Errungenschaften; dann schaukelte der zweite Schlitten herbei, ausladend, matt gespritzt in einer Farbe, die sich unterschiedlich bewerten lässt, und schliesslich das dritte Gefährt, solide, handfest. So waren alle glücklich versammelt. Die Verteilung der Zimmer vollzog sich in der üblichen Mischung aus informeller Hierarchie, natürlicher Autorität und Sachlogik; item, St. schief im kleinsten dunkelsten Zimmer. Oben dann, auf der Veranda, beschäftigte die ewige Frage, ob der spendierte Wein Zapfen habe oder nicht, und wie stark, auf deren schlüssige Beantwortung etliches Prestige gesetzt wurde.



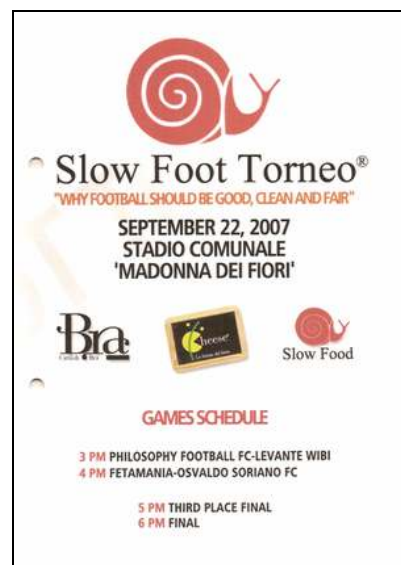
Si. war soeben in den Besitz eines neuen Spielzeuges gelangt, mit einem exotischen, ja, geradezu zauberischen Namen, der Trommelklänge in fernen Ländern heraufbeschwor, und es hatte denn auch beinahe magische Qualitäten, wie er damit herumzauberte. Beim Ernsteinsatz

wies ihn das sprechende Spielzeug an, links abzubiegen, was Si., der zuvor (aus Vorsicht? Gewohnheit? gesundem Misstrauen?) die Karte studiert hatte, souverän ignorierte, worauf er angeherrscht wurde, umzukehren, was er weiterhin ignorierte und dann der nörgelnden Stimme den Strom abdrehte, um schliesslich wohlbehalten in Murazzano bei *Da Lele* zu landen.

Im Rückblick türmt sich ein rund sechzehngängiges Menu auf, mit Häppchen und Plättchen, Krimskrams und Handfestem, wobei nur eine Vorspeise ein wenig auf dem Magen lag, das allerdings so stark, dass St. verdrängt hat, worum es sich dabei handelte, und die Pasta mundete ein wenig fad, fanden die einen, während die andern an ihr gerade die klassische Einfachheit und Einfalt priesen, dafür war das folgende Fleisch umso raffinierter gewürzt; jedenfalls war das Mahl insgesamt, fanden selbst die verfeinerteren Gaumen, den Preis wert gewesen, inklusive Grappa. Auch liessen sich am nächsten Morgen, als man sich allmählich auf der Veranda zum Frühstück einfand, keine gröberen Nachwirkungen feststellen, und die Eier sowie der sehr empfehlenswerte omelettenartige Kuchen fanden regen Zuspruch, vor allem bei J. und R., die drunten im Dorfhôtel nicht ganz den selben Service vorgefunden hatten: Nur das Weissbrot bleibt eine italienische Achillesferse; etwa so wie diese Metapher einen eher verunglückten Nachgeschmack hinterlässt.



Dieses im Rahmen von Cheese 07 statt findende Slow-Foot-Turnier sollte aus drei Teilen bestehen: Fussball, Essen und ein wenig Gedankenarbeit in Form einer öffentlichen Veranstaltung zum Thema «Slow Foot» am Samstagmorgen um 11 Uhr im Innenhof des Slow-Food-Büros in Bra. Vielleicht wäre hier die Gelegenheit, unauffällig ein paar Worte zu *Slow Food* einzuflechten. 1986 in Italien gegründet, gegen *Fast food* und *Fast life*, zählt die Bewegung mittlerweile 80'000 Mitglieder in 850 so genannten Convivien und propagiert Essen und einen Lebensstil, die, in der globalen Sprache, «good, clean and fair» sind, das heisst lokale, biologische, nachhaltige und gute Nahrungsmittel, wogegen ja niemand etwas einwenden kann, und auch die propagierte Entschleunigung der Welt ist ein bewundernswertes, wiewohl etwas vages Ziel. Levantes verdienter Sponsor, Ch., hatte sich allerdings im Vorfeld eher kritisch, wenn nicht gar abfällig über dieses Mittelklassenvergnügen geäussert, und auch St. wollte es scheinen, dass die Hoffnungen, die Geoff, unverwüstlicher und unverwechselbarer *gaffer* von Philosophy Football, darin setzte, hier eine neue progressive Massenbewegung gefunden zu haben (die womöglich, unbewusst, ein neues revolutionäres Subjekt sein [oder werden] sollte), etwas überladen wirkten; was auch für den Versuch von *Slow Foot* galt, dieses hübsche Sprachspiel (denn das können sie ja, die Engländer), dem noch eine Substanz fehlte; so dass sich St., weil er schliesslich ein ernsthafter Mensch ist, zur Aufgabe gemacht hatte, in seinem Beitrag neben ein paar Kalauern und historischen Recherchen und Lob für die Initiative auch ein wenig politische Selbstkritik einfliessen zu lassen.



Item (um dieses schöne Wort hier zum letzten Mal zu verwenden), noch vor Beginn der Veranstaltung liess sich eine erste kulturanthropologische Beobachtung treffen, da das englische Team beinahe vollzählig anwesend eintraf, um seine Leute zu unterstützen,

während das Schweizer Team vollzählig abwesend war, um seinen Mann zu unterstützen.¹ Daran schloss sich zwanglos (oder zwangsläufig) eine zweite kulturanthropologische Beobachtung an. Bis 11 Uhr hatte eine kleine Musikgruppe mit einem *cantautore* (wenn es so etwas im 21. Jahrhundert noch gibt) und einem Jazzklarinettisten, der etwa aus dem Jahr 1930 stammte, gemächliche Musik abgesondert, die, so weit es St. beurteilen konnte, einen lokalen oder vielleicht auch regionalen Käse besang (feierte); doch sobald die Gruppe zu höflichem Applaus von der Bühne zog und die kommende Veranstaltung zum Thema Slow Foot angekündigt wurde, machten sich die rund 70 Besucherinnen und Besucher nachdrücklich auf und davon und liessen sieben Engländer sowie ein eher mit sich als mit den Geschehnissen auf der Bühne beschäftigtes italienisches Pärchen zurück, denen schliesslich nach etlichem Sesselrücken vorne acht Diskussionsteilnehmer gegenüber sass. St. konnte die Abwesenden durchaus verstehen, denn warum sollte man, wenn man schon einmal eine fussballfreie Zone vor die Haustür gestellt bekam, sich die wieder verderben lassen

Nachdem die anwesenden Teamvertreter ihre vier Mannschaften und deren Philosophie vorgestellt hatte, wobei St. zumindest drei Fünftel des vorbereiteten Materials an die zurückgebliebenen acht Zuhörer plus die eine ZuhörerIn bringen konnte, wechselten die anwesenden italienischen Journalisten samt dem in Italien lebenden John Foot, Sohn des unvergesslichen Journalisten Paul Foot, ins Italienische und parlierten über die Kommerzialisierung des Fussballs und mögliche Massnahmen dagegen, wobei Filippo (Rom, London, Madrid) als Übersetzer, Moderator und Diskussionsteilnehmer beeindruckend in seinem Element war; etliche der hehren Gedanken sind nachzulesen auf <http://www.philosophyfootballfc.org.uk/> («Slow Foot event» anklicken).

Dieses kulturelle Happening hatte durchaus seinen skurrilen Charme, wirkte aber doch eher wie eine Predigt für die schon Bekehrten, ja, strömte zuweilen einen fatalen Geruch der Vergeblichkeit aus. Das hatte St. mit seinen moderaten Mitteln gerade thematisieren wollen: Fussball ist schliesslich nur ein Spiel. Im Übrigen spricht Antonio Gramsci, den Geoff so gern im Munde führt, nicht nur vom Optimismus des Herzens, sondern auch vom Pessimismus des Verstandes, das heisst also, scharf, nüchtern und kühl analysieren und sich keine falschen Hoffnungen machen, und trotzdem sich Enthusiasmus und kämpferischen Elan bewahren, ein labiles Gleichgewicht, das St. seinerseits zuweilen etwas einseitig zugunsten des Pessimismus des Verstandes auslegt, was, in einem weiteren erzähltechnischen Vorgriff angemerk, angesichts der Nationalratswahlen nicht ganz unverständlich wirkt.

An. hatte sich verdankenswerter Weise noch zu den letzten Zuckungen der Diskussion eingefunden,² und danach traf man sich in losen Verbänden zur ersten leiblichen Stärkung,



um schliesslich ins etwas ausserhalb des Stadtzentrums gelegene *Stadio Comunale Madonna dei Fiori* zu pilgern, auf deren durchaus ansehnlicher Tribüne sich allmählich versprenkelt die Fans der Teams und sogar drei unbeteiligte Zuschauer einfanden.



Die italienischen Sportjournalisten vom Osvaldo Soriano FC³ hatten, taktisch wie immer gewieft, gewünscht, in Abänderung des ausgelosten und schriftlich fixierten Spielplans zuerst antreten zu dürfen, so dass sie, wenn sie, wider Erwarten, in den kleinen Final relegiert würden, dort gegen ein Team zu spielen hatten, das eben seinen Halbfinal absolviert und verloren hatte, also nicht nur körperlich, sondern auch wohl psychisch angeschlagen sein würde. Doch zeigte sich im Auftaktspiel bald, dass das Mannschaftsblatt des griechischen FC Fetamania nicht ganz übertrieben zu haben schien, wenn sich einige Spieler neben ihrer Fähigkeit als Feta-Macher als ehemalige Profis geoutet hatten, denn da war Technik, da war

Spielverständnis und Spielübersicht, wenn auch nicht allzu viel Tempo. Aber die Kondition reichte allemal für die 2 x 20 Minuten und für einen diskussionslosen 4:0-Sieg über die Italiener.

Worauf Philosophy Football und der FC Levante Wibi einliefen. Beide Teams waren ohne Torwart angereist, die lokal rekrutiert worden waren, an erster Stelle Valentina die Torhüterin von Torino Primavera, die freilich trotz aller Verhandlungsversuche Philosophy Football vorbehalten blieb, während der FC Levante sich mit Christian bekannt machte, gross und Vertrauen erweckend und die Sache mit gebührendem Ernst anpackend, da er es länger als alle andern, zusammen mit J., auf dem Trainingsfeld aushielt. St. hatte, eingedenk der alten Zeiten der Spiele auf Gras im Süden Londons⁴, seine bis aufs Metall abgenutzten Stollenschuhe montiert, rutschte auf dem steinernen Garderobeboden aber gleich so spektakulär aus, dass er sich nachträglich für die gut alternativschweizerischen Noppenschuhe entschied. Im Vorfeld waren bei Levante die üblichen kühnen Konstruktionen erwogen worden, ein 4:3:3 zum Beispiel,

aber dann gab es Schwierigkeiten mit der Positionszuteilung, und so fasste T. den Entscheid, doch wieder zu einem 4:5:1 zurückzukehren.

FC Levante Wibi

Team sheet

FO, right back. A carpenter with a keen eye for sharp angles and neatly trimmed dishes.

TH, central defender. An accountant and night porter who gladly discusses with any customer the pros and cons of high spirits.

AZ, central defender. A musician and singer with a voice which might be able to melt cheese.

CV, left back. A widely travelled journalist with a special fondness for Argentinean football and steaks.

SS, left midfield. Not only indispensable behind the stages of a theatre, but also behind the scenes of an African restaurant.

MM, central midfield. This political analyst knows the ins and outs of every move on the pitch and of every modish chef.

AC, central midfield. A medieval historian with a strong interest in the traditions of pub crawls and gluttony.

JK, right midfield. A manager in the security business, qualified as a referee on the pitch and in any beer garden.

RV, striker. A travel agent of Dutch origin who knows intimately the difference between Geneva and Genever.

SH, striker. This writer is well-known for his refined taste in wines and bitter lemons.

St., unerwartet und schmeichelhaft zum Captain befördert, wollte sich der Ehre als würdig erweisen und ordnete, nachdem er den anstelle eines Wimpels mitgebrachten Bernhardinerhund mit allerdings leerem Fässchen an den Mann gebracht hatte, nach gewonnenem Münzwurf einen Platzwechsel an, angeblich, um den Stand der Sonne

auszunützen, was ihm in der eigenen Mannschaft schmerzlicherweise sogleich den Verdacht eintrug, die Platzwahl verloren zu haben.



Philosophy machte von Beginn an Druck, doch Christian und die Verteidigung standen sicher, wengleich ein wenig eingeschnürt. Vorn ging vorerst nicht viel. St. wurde vom lieben Kollegen Filippo beschattet, an dessen Seite er einst mit Philosophy viele Schlachten ausgetragen hatte, und merkte plötzlich, wie der hie und da einen Arm ausstreckte oder eine Hüfte vorreckte, doch als er St. einmal den Arm einklemmte und dafür, da sich St. zu befreien suchte, einen Freistoss zugesprochen bekam und zu St. im Vorbeigehen meinte, das habe er halt routinierter gespielt – da dachte St., leicht genervt, nein, routiniert sei wohl nicht jenes Wort, welches ihm dazu einfallen würde. Als sich St. einmal von Filippo lösen konnte, rempelte er, immer noch leicht genervt, den letzten Verteidiger vom Ball, und zog, da der Pfiff ausblieb, gegen die Auslinie zu, schaute kurz auf und brachte dann die Kugel millimetergenau zur Mitte, wo R. mitgelaufen war und verzweifelt nach dem Leder gerufen hatte, aber dieses Valentina allzu grosszügig in die fangbereiten Arme hievte. Mit einem torlosen Unentschieden konnte der FC Levante in der Pause zufrieden sein, und der schöne Konter wirkte ermutigend. Da stiess kurz nach Wiederanpfiff der kräftige Luigi vor, und die Levante-Verteidigung teilte sich, wie es Joe nachher formulierte, wie das Rote Meer vor Moses, bis in den Strafraum, so dass Luigi Christian mit einem präzisen Schuss in die rechte Ecke bezwingen konnte. Im Gegenzug machte Levante mehr Druck, F. schraubte sich bei einer Cornerdoublette zweimal in die Höhe und verzog die Kopfbälle nur knapp, dennoch blieb es trotz heftiger Unterstützung von den Rängen bei der Niederlage, nicht zwingend, obwohl der Sieg durch Philosophy nicht gestohlen war.

Kaum blieb Zeit zum Ärgern oder zum Atemholen, da sich die Italiener schon auf dem Nebenplatz zum kleinen Final aufstellten. Im ersten Spiel hatte sich Si. eine Muskelzerrung an einer Stelle eingefangen, die in einer Familienschrift nicht genannt werden kann, also wurde Joe aus Wales rekrutiert, womit die Kleiderordnung, die schon durch die karmesinroten Hosen von C. einen ersten, wiewohl dezent farbigen, Klecks erhalten hatte, noch mehr in Unordnung geriet.



Die italienischen Sportjournalisten erwiesen sich, trotz ihrer taktischen Abgebrühtheit mit dem verschobenen Spiel, fussballerisch als erstaunlich harmlos, woran auch Paolo Sollier, Ex-Linksautonomer und Ex-Profi bei AS Perugia, nicht viel zu ändern vermochte.⁵ Nach etwa fünf Minuten brachte die italienische Verteidigung eine Flanke von links im Strafraum nicht weg, und St. hieb den Ball an seinem Bewacher vorbei in die rechte Ecke. Wenig später fiel ihm eine zweite Chance vor die Füße, doch verzog er mit links. R., der unermüdlich in die Spitze gelaufen war, wurde kurzzeitig von Krämpfen heimgesucht, worauf Si. sich heroisch zu einem weiteren Einsatz aufraffte, sich allerdings gleich über eine Obstruktion im Strafraum aufregen musste, doch fiel ihm eine Minute später nach einem Corner im Strafraum der Ball vor die Füße, und er drosch ihn in den Netzhimmel. Auf der andern Seite rettete Christian zweimal herauslaufend. Ansonsten stand Levante mit T. und An. im Zentrum sicher, Joe, der im ersten Spiel von Philosophy auf der Reservebank geschmort hatte, spielte sich mit einer makellosen Leistung fürs Finale in die Startelf von Philosophy, C. überragte seinen Gegenspieler in jeder Hinsicht, F. und Ad. dominierten das Mittelfeld, M.kämpfte nicht nur, sondern lancierte auch mit einem butterweichen Pass St., der jedoch, angeblich – aber nie!, im Offside stand; nach aufsässigem Pressing gegen die zunehmend kurzatmiger werdende italienische Verteidigung schlenzte J. in der zweiten Halbzeit einen Ball, nicht ganz unhaltbar,



zum 3:0 ins Netz, und es fehlte nur die Krönung, da St. einen wunderschön flüssig vorgetragenen Angriff nach präziser Vorarbeit von T. in der Mitte nicht abschliessen konnte.⁶



Blieb der Final. Kaum angespielt, erzielten die Griechen nach einem präzisen weiten Pass auf die Spitze und perfekter Ballannahme ein Tor, das internationale Klasse verströmte. Philosophy erwiderte mit erhöhtem Druck, nur wenig fehlte zum verdienten Ausgleich, und noch lag das Spiel auf der Waagschale und die Zukunft offen vor beiden Teams. In der Pause duschte sich St. in der benachbarten Garderobe schnell den Schweiß vom Leib und sah aus dem Augenwinkel, wie das 2:0 fiel; nach zehn Minuten zurückgekehrt⁷ nahm er heftige Diskussionen auf dem Spielfeld war, der Schiedsrichter von Spielern und dunklen, dräuenden Wolken umringt, bis das Spiel zögerlich fortgesetzt wurde. Was war geschehen? Nun, erklärte Joe später beim Nachtessen aus halbwegs objektiver Sicht, Fetamania hatte offenbar in der Halbzeit einen Plan geschmiedet, denn beim Anstoss wurde der Ball gleich zu einem neuen Mittelfeldspieler geschoben, der aus 50 Metern aufs Tor schoss, wo sich die zierliche Valentina von Torino Primavera vergeblich reckte. Das sei wohl als Demütigung gedacht

gewesen, fand Joe, und das hatte Filippo in seiner nicht gerade leisen Art sogleich auf dem Spielfeld verkündet und sich mit dem Torschützen angelegt, und als der selbe griechische Spieler auch noch das 3:0 erzielte, legte sich Filippo nochmals mit ihm an, was vielleicht ein wenig zu weit ging und zu jenem Unterbruch führte, den St. wahrnahm und mit dem das internationale Freundschaftsspiel unter dem Motto «good, clean and fair» an einem Abbruch vorbeischrämte; Philosophy gelang zwar noch der Ehrentreffer und die Engländer drückten bis zum Schluss unverdrossen, doch vergeblich.

Der Schlusspfiff liess eine eher gedrückte Stimmung zurück. S. erinnerte sich, wieder einmal leicht melancholisch, dass es auch in Madrid, beim letzten Freundschaftsturnier, an dem er mit Philosophy Football teilgenommen hatte, zu einer ähnlichen Verstimmung gekommen war, wobei dort allerdings die Schuld ziemlich eindeutig zu eruieren gewesen war.⁸ Jedenfalls schien sich ein angekündigtes Feta-Buffer in Luft aufzulösen beziehungsweise in der Eiseskälte zu schmelzen, einem so genannten Oxymoron. Doch vermochte Ad. mit seinem beträchtlichen Charme, der schon bei der Verkäuferin am Kiosk nicht ohne Wirkung geblieben war, mithilfe eines in der Garderobe offensichtlich vergessenen und wieder sichergestellten Bernhardinerhundes sowie mit einer herzlichen Dankesbekundung, die fürs lokale griechische Fernsehen wiederholt werden musste, bei der griechischen PR-Verantwortlichen wieder ein Lächeln hervorzuzaubern und nebenbei für den FC Levante die als Geschenk vorgesehenen Feta-Leibchen sicherzustellen, die leider grafisch nicht über jeden Zweifel erhaben sind.

Danach schritten Philosophy und Levante zur dritten Hälfte, ins Restaurant Badolino's am Hauptplatz von Bra, mit Ausblick vom Raucherbalkon über die Zelte mit all den feinen Weinen und Käsen, bei deren Geruch es St. mittlerweile schon beinahe den Magen umdrehte, was ihn aber nicht an einer weiteren kulturanthropologischen Beobachtung hinderte: Während die Schweizer darauf warteten, wie sich die vier Tische schön gemischt und paritätisch aufteilen würden, setzten sich die Engländer sogleich geschlossen an den erst besten Rundtisch, so dass Italienisch, Englisch und Schweizerdeutsch notgedrungen unter sich blieben, von honorablen gelegentlichen Grenzgängern wie Joe und T. abgesehen; im Übrigen beachte man das T-Shirt von Cornish Al im zweiten Bild, das immer noch an die gloriosen Tage von Zürich 2000 erinnert.⁹



Wie üblich bleiben die Vorgänge der folgenden Nacht etwas verunklärt; ein Auto soll 20 Minuten nach dem andern bei Bruno eingetroffen sein, obwohl es doch eindeutig schneller war, und dabei sollen gewisse harsche Worte gefallen sein. Si., der am Mittag stolz seinen stolzen Zögling zur Eröffnung des Letzigrund bringen durfte, machte sich beim ersten Hahnenschrei auf den Heimweg; der Rest stellte sich etappenweise beim Morgenessen mit Blick auf die leicht nebelverhangenen Rebberge ein, und verabschiedete sich etappenweise. St. hatte ein paar müßige Stunden in Bra zu verbringen und begleitete C., der sich einmal mehr als ebenso impulsiver wie unerschütterlicher Globetrotter entpuppte, zum Bahnhof und verfrachtete ihn mitsamt zwei seiner geliebten Frauen sowie Bagage in einen Regionalzug in östlicher Richtung. Ein Anruf von Si. aus Turin hatte ihn früher alarmiert, sich auf die Suche nach der liegen gebliebenen Kamera zu machen, die bei Badolino auf einem Schrank auf die Abholung wartete. Dann letzte Canossa-Gänge durch die Käse-Stände, mitsamt dem heroischen Versuch, zumindest drei möglichst originelle lokale Käsesorten aus der ganzen Welt zu erwerben¹⁰; immerhin entschädigten ein paar *gelati* für die damit verbundenen Strapazen. Mitten in den Käsedämpfen erreichte St. auf seinem Handy, das er fahrlässigerweise immer noch eingeschaltet hatte, ein Anruf, in Französisch, aus Angola, wegen eines Communiqués bezüglich einer Korruptionsaffäre, an der er einmal gearbeitet hatte – nicht an der Affäre, sondern an deren Aufklärung –, für die er sich jetzt aber mitten in

Bra nicht mehr ganz zuständig fühlte. Dann stieg er in den Regionalzug. In Milano hatte der Cisalpino aus Florenz schon eine Stunde Verspätung, die sich bis nach Zürich auf zwei Stunden vergrösserte, was kulturanthropologisch nicht ganz originelle Beobachtungen der Reisegewohnheiten japanischer Touristinnen und Touristen gewährte, die sich gegenseitig, zu monotonem Geklicke, ihre gesammelten digitalen Fotos und Videos vorführten, wobei die lauten Reaktionen so gar nicht zum Bild der zurückhaltenden Asiaten passen wollten, das im Zuge der Globalisierung längst überholt ist.

Am nächsten Morgen traf ein e-mail des unermüdlichen Geoff ein, der die Organisierung eines Slow Foot-Turniers in Zürich während der Euro 08 bestätigt wissen wollte; aber vielleicht warten wir einmal ab, ob sich England überhaupt dafür qualifiziert.

Für den FC Levante nahmen teil: (Christian); Christoph, Andi, Tino, Silvano, (Joe), Adi, Jens, Max, Robert, Flo, Stefan; Regula, Ursina, Djamila, Karima.

¹ Immerhin seien die ermutigenden Worte von M. nicht vergessen, die er fünf Minuten nach dem angekündigten Start der Veranstaltung St. auf dessen Handy sprechen wollte, die aber ihren Zweck nicht ganz erzielten, da der Beginn sich verzögert hatte.

² Gratulation zum neu-alten Comebuckley-Album, siehe Tages-Anzeiger, 23.10.07, S. 47.

³ Benannt nach einen linken argentinischen Journalisten und Fussballfan; ein beinahe so präziöser Name wie FC Levante Wibi.

⁴ Siehe Stefan Howald: *Insular Denken*. Grossbritannien und die Schweiz. Facetten einer Beziehung Zürich 2004, S.218-224.

⁵ Siehe sein Buch *Ein Porträt des Fussballspielers als junger Mann*, Rowohlt Taschenbuch 1978 (nur noch antiquarisch erhältlich).

⁶ Das Turnier scheint dem Osvaldo Soriano FC so aufs Gemüt geschlagen zu haben, dass sich auf seiner Webseite <http://www.osvaldosorianofc.it> keinerlei Spur davon findet. Immerhin hat sich bei diesem Besuch eine literaturgeschichtliche Anekdote ergeben. 1995 spielte St. in der ersten Saison mit Philosophy Football in London zusammen mit einem kleingewachsenen Torwart namens Nic Royle, der sich bald verabschiedete und später in einem amüsanten Artikel geltend machte, er habe sich vom Team getrennt, als dieses seiner ursprünglichen Philosophie untreu geworden sei und der Manager nach einer besonders heftigen Schlappe angedroht habe, Trainingssessionen einzuführen. Nicholas Royle ist seither ein recht bekannter Autor von Kurzgeschichten und Romanen geworden; und beim Surfen enthüllte sich, dass er Anfang 2007 bei einem Team von englischen Autoren mitgespielt hatte, das in Bra gegen den Osvaldo Soriano FC kaum glaublich mit 1:5 verloren hatte, was sich St. nur damit erklären konnte, dass Nic wohl immer noch nicht trainierte und als Torwart nicht über sich hinausgewachsen ist.

⁷ Sexualgeschichtliche Anekdote. St. hatte seine Kleider in der Hauptgarderobe gelassen und wollte deshalb nach dem Duschen die paar Meter, um sie zu holen, in Turnhosen und den nackten Oberkörper mit seinem Jackett bedeckt zurücklegen, worauf ihm Ad. vorhielt, er biete, so aus der Garderobe tretend, die für Junioren vorgesehen sei, keinen geradezu Vertrauen erweckenden, sondern im Gegenteil einen eher eindeutig alarmierenden Anblick; so dass sich St. eingeschüchtert wieder sein verschwitztes Leibchen überzog.

⁸ Siehe den Bericht auf http://www.stefanhowald.ch/pdf/texte/07/D_Madrid.pdf

⁹ Glorios für die einen, für andere eher traumatisch.

¹⁰ Ein besonders scharfer soll, laut gut unterrichteten Quellen, zur Zeit dieser Niederschrift immer noch in einem landzürcherischen Kühlschrank lagern.